Putzchen

...aus dem Leben eines kleinen Katers

Putzchen

Aus dem Leben
eines kleinen Katers

Putzchen

...aus dem Leben eines kleinen Katers

Text von Ines-Angelika Mosig
Bilder von Norbertine von Breßlern-Roth

Sechs kleine Katzen waren in einem verlassenen Kaninchenstall zur Welt gekommen. Ihre Mutter begrüßte sie alle einzeln mit zärtlichen Nasenstübern und betrachtete sie mit ihren großen, bernsteinfarbenen Augen. Dann legte sie sich behutsam neben ihre Kleinen.

Es war ein schöner Maimorgen, als die Kätzchen geboren wurden. Auf dem kleinen Hof des Schrebergartens wurden zum erstenmal die Küken von der stattlichen weißen Henne ausgeführt, und im Ställchen neben der Katzenmutter waren sieben winzige Kaninchen angekommen.

Der junge Kirschbaum vor dem Stall stand in voller Blüte, und vor dem Gartenzaun quetschten sich die vier Nachbarskinder die Näschen breit. Sie wollten so gern die jungen Tiere sehen. Alles war jung, tapsig und glücklich.

Da kam der Mann, dem der Garten gehörte. Er besah sich die Küken, die Kaninchen und die kleinen Katzen, und er sagte:

„Miez, Miez, so viele Katzen können wir nicht

gebrauchen. Ich muß dir fünf wegnehmen, sei mir nicht böse."

Seine große Hand griff durch die zerrissenen Maschen der Drahttür, und die fünf neugeborenen Kätzchen hingen wie ein Bündelchen zwischen seinen Fingern.

Wie böse wurde die Katzenmutter! Sie sprang der schlimmen Hand hinterher, und viele Stunden wurde ihr Klagen in dem Garten gehört.

Schließlich kam sie tieftraurig wieder. Sie putzte sogleich das letzte Junge, was ihr geblieben war, und legte sich ganz fest über das Tierchen. Das sollte ihr kein Mensch mehr wegnehmen dürfen.

Lange Zeit bekam niemand das Tierchen zu sehen. Nur seine Mutter wußte, daß es ein schöner, pechschwarzer Kater mit einem schneeweißen Kehlfleck war. Blank wie ein Spiegel war sein Fell und übergroß seine kugelrunden Augen. Noch waren diese Augen tiefdunkel, nur von einem zarten, hellgelben Rand umgeben.

Ganz rund war auch das Gesichtchen, wie Seide

B—ROTH

glänzte die kleine Nase, und die Öhrchen bewegten sich beim geringsten Geräusch. Er war der schönste Kater, den die Katzenmutter je zur Welt gebracht hatte.

Schon begann er zu spielen, zu kratzen und zu beißen. Er zauste das Fell seiner Mutter und kugelte auf ihr herum.

Aber sie, die sich von keinem Menschen anfassen ließ, war geduldig und sanft. Der Kleine durfte alles mit ihr tun.

Wenn alles ringsum still war, dann schnurrte die alte Katze, und es war ganz sicher, daß sie dem Sohn etwas erzählte.

Aber eines Tages wollte der kleine Kater mehr von der Welt sehen. Er wackelte neugierig der Hand nach, die Milch und Futter in den Stall schob, und er guckte ihr so lange hinterher, bis er kopfüber hinunterpurzelte.

Da hockte er nun zwischen den Küken und wunderte sich sehr. Er begann sogleich zu schreien und hieb mit seiner Pfote um sich. Da kam

seine Mutter herbei, nahm ihn vorsichtig ins Maul und sprang in den Stall zurück.

Nun ging der kleine Kater jeden Tag etwas länger unter die Tiere. Er spazierte zwischen ihnen herum und beguckte sie alle aus seinen großen Augen. Bald wagte er sich weiter in den Garten vor. Er freute sich furchtbar über die großen Kürbisblätter. Er spielte mit ihnen herum und versteckte sich unter ihnen.

Am liebsten aber saß er bei den Blumen. Er steckte dann seine kleine, schwarze Nase in die Blüten. Er nieste, er schnurrte und warf sich auf den Rücken. Die Blumen waren das Allerschönste. Kam er schließlich mit einer dottergelben Nasenspitze und gelben Barthaaren zurück, dann hielt ihn seine Mutter an, sich gründlich zu putzen und zu waschen. Weil es so ungemein drollig aussah, wenn der kleine Kater sich mit seinen dicken Pfoten voller Eifer das Fellchen putzte, nannten ihn die vier Nachbarskinder und der Mann, dem der Garten gehörte, einfach Putzchen.

Noch durfte er spielen und Unfug treiben. Aber eines Tages nahm ihn seine Mutter in die dunkle Laube mit. Sie hockte sich mit ihm vor ein Loch, aus dem ein ganz merkwürdiger Geruch in Putzchens Nase stieg, und zeigte ihm, wie man Mäuse fing.

Die erste Maus fing freilich die Mutter noch. Sie gab ihr einen Schlag auf den Kopf und legte sie dann dem Sohn hin. Putzchen stürzte sich darüber, warf sie in die Luft, wälzte sich mit dem Rücken darauf und stieß sie mit der Pfote vorwärts. Bei der zweiten Maus stellte er sich schon klüger an, und bald war er ein großartiger Mäusefänger geworden.

Aber noch mehr mußte der Kater in seinem ersten Lebensjahr lernen. Er mußte lernen, die Krallen an den Rinden der Bäume zu schärfen. Er mußte springen lernen und klettern. Er lernte schnurren und die Sprache der Katzen. Eine Katze sagt nicht nur: miä ... O nein! Sie sagt brrra-u ..., wenn sie traurig ist, und sie kann ganz gefährlich knurren, wenn sie böse ist.

Dann lernte er Geduld haben und lauern. Er lernte anschleichen und ganz leise gehen. Denn tapp, tapp, tapp macht eine Katze nur, wenn sie sicher ist, daß kein Mensch ihr etwas tut, und wenn sie sehr lustig ist.

Als er das alles konnte, da war er schon ein prächtiger Kater geworden. Aber eines Tages kam er auf den dummen Gedanken, auf den Starkasten zu klettern, der hoch im Apfelbaum hing. Da wurde der Mann, dem der Garten gehörte, böse mit dem Putzchen. Er malte mit großen Buchstaben ein Schild, darauf stand zu lesen:

Schwarzer Kater abzugeben!

„Ein Kater, der Vogelnester ausnimmt, darf nicht im Garten sein", sagte der Mann.

Putzchen verstand das gar nicht. Er beschnupperte das Schild, wie er alle Dinge, die neu waren, beriechen mußte, und beguckte es sich mit seinen großen Augen von allen Seiten. Dann strich er mit senkrecht erhobenem Schwanz daran herum.

Als die vier Nachbarskinder aus der Schule kamen, sahen sie sogleich das Schild.

„Onkel, was soll er kosten?“ fragten sie den Gartenmann.

„Gar nichts, Kinder. Er soll es nur gut haben.“

„Dürfen wir ihn dann mitnehmen?“

„Wenn ihr ihm immer Milch zu trinken gebt, ihn nicht quält und eure Eltern es erlauben, dann könnt ihr ihn haben.“

„Wir wollen fragen gehen“, riefen die Kinder.

Noch vor dem Mittagessen kamen sie wieder heruntergelaufen. Schon von weitem schrien sie: „Wir dürfen ihn holen! Wir dürfen ihn holen!“

Da nahm der Gartenmann das Putzchen auf den Arm. Er gab den Kindern eine ganze Handvoll Goldlack und Astern mit, denn diese Blumen mochte das Putzchen am liebsten. Dann streichelte er ihm noch einmal über das runde Gesichtchen und ging schnell zu seinen Kartoffelstauden. Denn der Abschied tat ihm mächtig weh.

Die Kinder aber zogen beglückt mit dem Katerchen los.

Nun lag der Schrebergarten inmitten von hohen Häusern. Vorn führte eine breite Straße vorbei, und rechts und links standen Mietshäuser. Hinten aber fuhr die Stadtbahn mit Gelärme und Getöse vorbei. Die Kinder konnten also von ihrer Wohnung aus in den Garten sehen.

Als Putzchen nun in der Wohnung angekommen war, da suchte er die Kürbisblätter, den Stall, die Hühner, die er immer geärgert hatte, und die Kaninchen. Er fand aber nichts. Er lief immerzu herum und machte brauuuu, brauuuu. Da war er sehr, sehr traurig. Er sprang auf den Schrank und warf einen Steintopf herunter. Er rannte in die Küche und verkroch sich schließlich unter dem Herd.

So sehr die Kinder auch riefen, er kam nicht vor.

Am nächsten Tag war er schon etwas zutraulicher. Aber es war doch recht schwer für ihn. Im Garten hatte er alles gedurft. Wo sollte er hier seine Krallen schärfen?

Als er sich an den schönen Sessel mit dem Blumenmuster stellte und ritsch-ratsch machte, da riefen die Kinder entsetzt:

„Putzchen, das darfst du nicht!“

Als er dann auf den Küchenherd sprang und sich den Sonntagsbraten aus dem Topf nahm, da rief die Mutter böse:

„Putzchen, das darfst du nicht!“

Wie freute sich das arme, gescholtene Katerchen, als es schließlich seine Blumen aus dem Garten wiedersah. Aber kaum war es auf den Tisch gesprungen, so fiel auch schon das dumme Ding um, in dem die Blumen standen, und eine große Pfütze war auf der Decke.

„Putzchen, das darfst du doch nicht!“ sagte der Vater streng.

Da lief der kleine Kater auf den Balkon. Der Balkon lag drei Stockwerke über der Straße. Geranien blühten in seinen Kästen, wilder Wein und vier Tomatenstauden. Für jedes Kind eine. Da lief Putzchen also herum. Er machte sich sehr

dünn und spazierte auf einmal auf dem schmalen Sims lang, der außerhalb der Kästen lag. Den vier Kindern blieb das Herz fast stehen, als sie es sahen, und Gretel, die Kleinste, rief ganz entsetzt:

„Putzchen, das darfst ...“ Aber da gab es auf einmal einen dumpfen Schlag, dann ein jämmerliches Geschrei – der kleine Kater war auf das Pflaster gefallen.

Vater, Mutter und alle vier Kinder rannten die Treppe hinunter. Aber da war auch schon der Gartenmann herbeigelaufen. Er hielt das Putzchen auf dem Arm und redete ihm gut zu. Seine kleine, schwarze Nase blutete stark, und das rechte Pfötchen war verstaucht. Die übergroßen Augen waren fast noch größer und so dunkel vor Schreck, daß sogar der gelbe Rand verschwunden war.

„Du armer Kater“, sagte der Mann.

„Putzchen, Putzchen“, klagten die Kinder. Sie alle weinten und umstanden das Tierchen.

„Was habt ihr denn mit ihm gemacht?“ fragte der Gartenmann vorwurfsvoll.

„Er konnte sich nicht bei uns eingewöhnen“, sagte die Mutter, „er ist doch so an Freiheit gewöhnt, nicht wahr? Da ist ihm die Wohnung zu eng.“

„Wir haben ihn doch aber so lieb“, sagte die kleine, blonde Gretel. „Wir werden ihn in mein Puppenbett legen und pflegen.“

Aber Vater, Mutter und auch der Gartenmann dachten anders darüber.

„Wir wollen das Putzchen im Garten lassen. Er soll so frei leben, wie er es gewöhnt ist. Ihr Kinder aber dürft ihm gern jeden Tag Milch bringen und was ihr sonst Gutes zu futtern habt. Wenn der Winter kommt und auch der Stall nicht mehr warm ist, dann wollen wir noch einmal darüber sprechen, ja? Aber dann müßt ihr alle sehr geduldig und ruhig mit dem Tierchen sein. Laßt es still für sich leben. Es kommt schon von selbst an, wenn es spielen will. Vor lauten Menschen und vor allzuvielem Anfassen haben nämlich alle Tiere Angst.“

So geschah es. Putzchen, der Kater, verlebte noch einen sonnigen Herbst mitten unter seinen Tierfreunden, unter den Blumen und Pflanzen des Gartens. Er fing für seine Mutter und sich so manche gute Maus und gewöhnte sich das Ausnehmen von Vogelnestern vollständig ab.

Jeden Morgen kamen die vier Nachbarskinder und brachten ihm ein Schälchen Milch, das er getreulich mit seiner Mutter teilte. An ganz besonderen Festtagen bekam er sogar etwas rohes Fleisch. Dann schnurrte er laut vor Begeisterung und leckte sich das Mäulchen.

Als aber alle Pflanzen ihren Winterschlaf begannen und die Erde hart gefroren war, zog Putzchen in die schöne warme Wohnung zu den vier Kindern, und weil alle sehr geduldig mit ihm waren und ihn nicht dauernd ermahnten und anfaßten, gewöhnte er sich wirklich gut ein. Nur wenn die Sonne schien, dann saß er auf dem Fensterbrett und sah mit seinen großen, dunklen Augen, die nur einen ganz feinen gelben

B·-
ROTH

Ring hatten, sehnsüchtig auf seinen Garten hinunter.

Im Frühling aber hielt ihn auch die Liebe der Kinder nicht im Haus. Er war nun ein großer, starker Kater geworden. Sein schwarzes Fell spiegelte sich im Sonnenschein, und der weiße Kehlfleck leuchtete.

Das Schönste an ihm aber war sein mutiges Herz. Seine Augen blickten prüfend auf die Pflastersteine weit unter ihm. Seine Bartspitzen zitterten, und seine Ohren bewegten sich unaufhörlich vor Erregung. Dann sprang er wieder vom Balkon hinunter.

Tapp, tapp, tapp machten seine vier Pfoten. Er lief mit einem kleinen, ganz hohen Schrei auf seinen Garten zu und verschwand zwischen den keimenden Stachelbeersträuchern.

So lebte Putzchen, der Kater, Jahr für Jahr bis zu seinem Ende.

Walter Flechsig Verlag Dresden, um 1945

Umschlagmotiv und Grafiken: Norbertine von Breßlern-Roth